

Ines Lindner  
Zur Person: Anna Oppermann  
18.2.1940 – 8.3.1993

Anna zu Ehren. Kunsthalle Hamburg, 28.3.1993

Eine Dauer, die nicht der Tod ist

Die letzte große Arbeit Annas war die Kieler Installation „Das Blaue vom Himmel herunterlügen“ von 1991 – und, wie die mit ihrem Werk von grundauf Vertrauten meinen: Ihr Meisterwerk. Sie hat gewußt, daß es ihr letztes Ensemble sein würde. Keines ist heiterer, leuchtender und ironischer als dieses.

Die künstlerische Auseinandersetzung mit zwei Figuren gebrochener Ordnung durchzieht „Das Blaue...“: Mit dem Prinzip des Kaleidoskops und mit der Logik des Paradoxons. Das Kaleidoskop bietet einen Anlaß, über konstellative, nicht abschließbare Ordnungen nachzudenken. Mit dem Paradox läßt sich eine nicht auflösbare Spannung erzeugen, die jede Stabilisierung des Wissens – auch und gerade des Wissens über Sichtbares – untergräbt. Das Paradox hat eine Annas Verfahrensweise entsprechenden Eigenschaft: Es verkehrt und öffnet die Grenzen des Bezugssystems, in dem es auftritt.

Darum ist es – so denke ich – Anna in ihrem Ensembles immer gegangen: Um eine Neubestimmung des Sehens und damit auch um die Ent-Disziplinierung von Wissen, um das Ins-Gleiten-Setzen von Bedeutung und Zuordnungen, die Öffnung von Bezugssystemen, – auch des eigenen. Anna mutet uns immer wieder zu, unserem Blick folgend das Unmögliche zu denken. Ihre Installationen erschüttern alle Vorurteile über „das Gleiche“ und „das Andere“ – ganz so, wie jene chinesische Enzyklopädie, die Michel Foucault zu Beginn von „Die Ordnung der Dinge“ zitiert..

Ihr Verfahren folgte dabei einer zentripetalen Sogkraft. Angesogen wurde, was sich den Faszinationskernen anlagern ließ, aus denen die wuchernden Taxinomien der Ensembles entstanden.

Brandnah bin ich ihnen bei der Entstehung des „Blauen“ gekommen.

Das Projekt „Dialoge“ hatte die Rahmenbedingungen für eine Zusammenarbeit zwischen Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen gesetzt. Dadurch war ein intensiver Austausch zwischen Anna und mir auf den Weg gebracht worden, an dessen – vorläufigen – Ende der Kieler Aufbau des „Blauen“ stand.

Seine Sogwirkung hatte meine Taschen umgekehrt und Fundstücke, Träume, Reflexionen in das Ensemble gezogen. Anna hat sie in Bestandteile ihrer Bilderschrift verwandelt, mit der sie einmal mehr eine Heterotopie entwarf, einen dieser zugleich offenen und geschlossenen Räume, die sie Ensemble nennt.

Für mich war es eine tiefgreifende Erfahrung, daß das Ensemble nicht allein Gegenstand, sondern in einem grundlegenden Sinne Ort unseres Dialogs war.

In dieser Erfahrung des „Mittendrin“ radikalisierte sich etwas, das jedem Betrachter von Annas Arbeiten widerfährt: Ihnen gegenüber gibt es keinen sicheren Standort. Man muß sich hinein geben, sich in den Dialog einschalten, in dem die Teile



Aus der Installation „Pathosgene – MGSMO“ Allonaer Rathaus 1991

Anna Oppermann

des Ensembles miteinander stehen. Es gibt keine ästhetische Distanz, aus der „das Ganze“ zu überblicken wäre. Denn das ist, was die Ensembles konstitutionell verweigern: „Ganzheit“, „Abgeschlossenheit“, „Vollendung“ – Vollendung auch in dem Sinn, wie er mit dem Begriff des „Meisterwerks verknüpft ist. Vollendung ist immer eine Stillstellung. Etwas muß aufgehört haben, damit es Dauer hat. Nur das vermag sich die archivarische Institution Museum einzuverleiben und zu sichern, was sich ihrer Ordnung, ihrem konservativen und konservatorischen Grundinteresse fügt. Die Beweglichkeit und Dynamik der Ensembletechnik, die Vielteiligkeit und Anfälligkeit der Materialien widerstehen diesem Grundinteresse. Daher bilden die Arbeiten Anna Oppermanns eine ungeheure Herausforderung in diesem Bereich. Denn sie entwerfen eine andere Art der Dauer, als jene der Ewigkeitswerte.

Es ist eine rhythmische Dauer, die das Vergehen des Fertigen einschließt, die einen Sinn für nicht lineare Prozesse umfaßt, eine Dauer der Verwandlung, die durch metamorphe Strukturen die Kipp- und Verzweigungspunkte des Denk- und Gestaltungsprozesses für den Betrachter erkennbar hält.

Annas Ensembles sind vielstimmige Partituren für Blicke, die sich darauf einlassen, ihre lebendige, rhythmische Dauer zu realisieren.

Hoffen wir, daß auch die Museen sich dieser Herausforderung stellen. Annas Arbeiten entwerfen den Raum des Bildes neu: sie können auch dazu beitragen, auf eine produktive Weise den „Raum des Musealen“ neu zu bestimmen.